

gebildete Menschen sind. Dieser üblen Nachrede muß ich zur Steuer der Wahrheit entgegentreten. Sowohl Baron von Kaff als auch der Herr v. Jedrzejowicz besitzen genau die Bildung, die ein gräulich Thun'scher Minister braucht: Sie können nämlich ihre Namen auf § 14-Verordnungen unterschreiben. Und das ist speciell im Falle des Herrn v. Jedrzejowicz keine so leichte Sache, wie jeder weiß, der schon einmal, wie Verfasser dieser Zeilen, in die peinliche Lage gekommen ist, den Namen des Herrn v. Jedrzejowicz frei aus dem Gedächtnis ohne orthographischen Fehler niederzuschreiben.

Die Majorität für den Ausgleich ist gesichert. In der That würde man auch das alte Oesterreich nicht wieder erkennen, wenn nicht mindestens die größere Hälfte seiner Abgeordneten käuflich wäre.

Volkswirtschaftliches.

Die Generalversammlung der österreichischen Waffenfabrik-Gesellschaft verlief wie vor ihr die der Länderbank, wie jede österreichische Generalversammlung verläuft, in welcher der Verwaltungsrath den Actionären für die durch sein Verschulden verursachten Verluste Rechenschaft ablegen soll. Das Resultat ist: Scandal und Vertrauensvotum. Herr v. Taussig war in dieser General-Versammlung bemüht, sich und sein Vorgehen zu rechtfertigen, die schweren Beschuldigungen, die in der Versammlung und außerhalb gegen ihn erhoben wurden, zu entkräften. Aber seine Darlegungen waren nicht überzeugend. Gerade das, was er für sich anführt, spricht gegen ihn. Er hat erklärt, daß er sich schon vor vielen Jahren mit dem damaligen Generaldirector Werndl zerstritten hat, weil er seine Dividendenpolitik mißbilligte, durch welche alles bis auf den letzten Kreuzer vertheilt, keine Reserven angelegt und keine Abschreibungen vorgenommen wurden, obwohl kein Betriebscapital, sondern Creditoren in der Höhe mehrerer Millionen vorhanden waren. Er fand auch die Darlegungen des Herrn Hochhauser stets viel zu optimistisch und traute ihnen nicht. Aber in jener Generalversammlung des Jahres 1896, in welcher die Capitalvermehrung beschlossen wurde, hat er diese seine Bedenken nicht geäußert, Herr v. Taussig führt einen Scheinkampf, wenn er bestreitet, jemals der Verwaltung sein Vertrauen votiert zu haben. Sein Eintreten für die Anträge der Verwaltung mit dem Gewicht seiner Persönlichkeit und seiner Argumente bedeutete mindestens so viel wie ein ausdrückliches Vertrauensvotum und wurde auch allgemein so aufgefaßt. Was kommt er anderes bezwecken, als eben die Meinung verbreiten, daß er mit dem Thun und Lassen der Verwaltung, in deren Mitte er seit langem seine Vertrauensmänner hatte, vollständig einverstanden war? Herr v. Taussig hat Briefe des Herrn Hochhauser vorgelesen, welche der vielgenannten Generalversammlung vorangingen und welche beweisen sollten, daß nicht er die Capitalvermehrung veranlaßt habe, und daß das Schuldverhältnis zur Bodencreditanstalt zu diesem Behuf in keiner Beziehung stand. Aber gerade diese Briefe zeigen das Gegentheil. Es sind übertrieben optimistische Briefe, — und so hat sie Herr v. Taussig zugestandenmaßen selbst aufgefaßt — welche der Schuldner dem Gläubiger schreibt, um ihn zu beruhigen. Es heißt darin, daß man auf die Capitalvermehrung verzichten könne, wenn die Bodencreditanstalt die Verbilligung gibt, daß sie ein paar Jahre Zeit läßt zur successiven Abtragung der Schuld. Ist das nicht deutlich? Herr v. Taussig hat nicht geantwortet auf unsere Ausführungen über das gleichzeitige Anwachsen der Vorräthe und des Gewinnes per Stück im Geschäftsjahr 1892/93 trotz des auf den vierten Theil reducierten Betriebes, und über das rapide Anwachsen der Vorräthe in den Jahren 1894/95 bis 1896/97, welche Umstände doch sein ohnedies vorhandenes Mißtrauen aufs äußerste steigern mußten. Er ist die Erklärung schuldig geblieben, wieso es kam, daß er erst am 6. August die Wahrheit über die Bilanzierung und die Verluftergebnisse erfahren haben will, während schon sechs Wochen vorher anhaltend große Verkäufe in den Actien von offenbar unterrichteter Seite vorgenommen wurden. Herr v. Taussig hat die Widersprüche zwischen dem bekannten Communiqué vom 9. August und seinen anderen Verlautbarungen, seinem Geschäftsbericht und seinen Ausführungen in der Generalversammlung nicht aufgeklärt. Seine Behauptung, das Communiqué war notwendig, um die verfeinerte Wirtschaft zu brechen, kann doch von niemandem ernst genommen werden, besonders da es zu einer Zeit erfolgte, als Herr Hochhauser schon entfernt worden war. Wenn die Verhältnisse wirklich nicht schlimmer sind, als sie jetzt dargestellt werden, wenn wirklich nur Meinungsverschiedenheiten über kaufmännisch correcte Bilanzierung bestanden und nur die Tasche, aus welcher mit zu langer Hand Gehalte, Provisionen zc. gewährt wurden, zugeknöpft werden mußte, dann war das Communiqué und die dadurch erzeugte Panik und alles was darauf folgte, zum mindesten gesagt, höchst überflüssig. Es mag ja wahr sein, daß Herr v. Taussig keinerlei Untersuchung zu scheuen habe; man mag ihm selbst glauben, daß nicht er die Zwischenzeit von mindestens sechs Wochen, unserer Ansicht nach viel länger seit der Erkenntnis der Situation bis zur Veröffentlichung des Communiqués durch Abgaben ausgenützt habe, sondern daß er dies durch sein Stillschweigen in großmüthiger Weise anderen zugute kommen ließ — auf den Rücken der Actionäre natürlich — aber einen Sinn muß doch sein ganzes Vorgehen vom Anfang an gehabt haben! Und wenn man die für ihn günstigste Erklärung sucht, so hat es sich um Folgendes gehandelt: Herr v. Taussig, der das Gebaren der Gesellschaft stets mit Mißtrauen beobachtet hat, fieng an, Sorge zu hegen, daß die Forderung der Bodencreditanstalt bei Fortdauer einer solchen Gebahrung jetzt oder später gefährdet sei. Er vertraute aber auf das neu eingerichtete Fahrradgeschäft, auf das immer wieder gehende Gewehrgeschäft, erwartete vielleicht schon früher, als dies anscheinend geschehen wird, eine Neubewaffnung der österreichischen Armee und dachte, daß bei Aenderung des Verwaltungssystems durch seinen Eintritt alle Schäden, deren genaue Ausdehnung er nicht kannte und zu jener Zeit nicht kennen wollte, im Laufe einiger Jahre saniert werden könnten. Vorher aber wollte er für alle Fälle die Forderung der Bodencreditanstalt reduciert wissen, und dazu bedurfte es seines ostentativen Eintretens für die Verwaltung. Es war die Zeit nach dem 1893er Krach, in welcher kaum eine andere Capitalvermehrung gelungen ist! Dann kam es anders, als Herr v. Taussig erwartete. Die Conjunction hielt nicht, was er erhofft, die

Widerstände im Schoße der Verwaltung waren stärker, als er erwartete, und die Sanierung ließ sich nicht so ganz in der Stille bewerkstelligen, wie er gedacht, und in einem unüberlegten Zornesausbruch hat er jenes Communiqué veröffentlicht, dessen Inhalt, wenn man nicht ein viel größeres Verschulden des Herrn v. Taussig annehmen will, in der Erregung übertrieben erscheint. Aber durch sein Vorgehen sind fremde Interessen in der empfindlichsten Weise geschädigt worden. Daß er seine Bedenken verschwiegen, hat zwei Jahre Fortsetzung der Mißwirtschaft, Vertheilung von zwei Jahres- und einer Abschlagsdividende im Betrage von 930.000 fl. gekostet, wozu noch die Tantiemen in der Höhe von 46.000 fl. kommen. Sein Auftreten für die Capitalvermehrung hat dem Unternehmen zahlreiche neue Actionäre zugeführt und sowohl die Zeichner der neuen Actien als auch die Erwerber von alten oder neuen Actien um mehrere Millionen am Coursvertheilung geschädigt. Zuletzt hat sein Communiqué die Gesellschaft selbst, ihren Ruf, ihre Verbindungen in der empfindlichsten Weise geschädigt. Das ist die Schuld des Herrn v. Taussig, selbst wenn man jede mala fides, jede Ausnützung zu eigenem Vortheil ausschließen will. Und dafür hat Herr v. Taussig die Verantwortung zu tragen. Daß er dies nicht gethan, daß er nicht in seinem und in der Verwaltung Namen erklärt hat, daß diese, wozu sie nach dem Handelsrecht ohne Zweifel verpflichtet sind, die erhaltenen Tantiemen und die unrechtmäßig unter seiner Verwaltung ausbezahlten Dividenden von 570.000 fl. zurückertattet, das ist es, was ihm die unbarmherzige Kritik aller jener eingetragen hat, die ohne irgend ein persönliches Interesse die Vorfälle erwogen und beurtheilt haben. Und diese Beurtheilung bleibt aufrecht, auch wenn er jetzt das Unternehmen durch seine geschäftliche Fähigkeit wieder in die Höhe bringt.

Kunst und Leben.

Die Premieren der Woche. Paris. Palais-Royal, „Place aux Femmes“ von Balabréque und Hennequin.

Im Deutschen Volkstheater ist „Mutter Erde“ von Max Halbe mit allen Zeichen eines Erfolges gegeben worden. Ich werde nie die unbeschreibliche Wirkung der „Jugend“ auf meine Generation vergessen. Sie war eine Explosion von Kraft und Schönheit. Ein Dichter, schrieen wir damals auf, nun haben wir endlich einen Dichter, unseren Dichter! Diesem, meine ich, sind wir es aber schuldig, nicht gleich ungeduldig zu werden, wenn er seitdem unsere Hoffnungen warten läßt, sondern doch zu vertrauen. Er scheint jetzt in einer Krise zu sein; da ist es am besten, wenn die Freunde schweigen. Wenn er es gefunden haben wird, dann werden wir erst verstehen können, was er denn jetzt eigentlich sucht; dann können wir erst auch den Vorzeichen gerecht werden. Gedulden wir uns. Von den Darstellern sind die Odilon, Herr Kutschera und Herr Kramer zu nennen. Mit der Odilon ist ein wahres Wunder geschehen: sie kann auf einmal sprechen und ihre Stimme ist weich, innig und warm geworden; solche Töne der reinsten Empfindung hätte man ihr niemals zugetraut. Schlicht und männlich steht Herr Kutschera neben ihr. Herr Kramer gibt eine köstliche Charge. Er hat etwas, was sehr selten ist; man möchte sagen: eine lebenswürdige Schärfe.

Jane Hading, die jetzt im Carltheater gastiert, erinnert zuerst, in der Silhouette, ein bißchen an die Sarah Bernhardt. Wenn sie spricht, rapid und nervös, glaubt man die Réjane zu hören. Wenn sie sich schmerzlich windet, glaubt man die Duse und manchmal, wenn sie die Augen aufreißt, die Yvette zu sehen. Schließlich hat man das Gefühl, daß sie eine sehr gute Schauspielerin von der besten französischen Schule ist, mit einem leichten exotischen Beigeschmack und von einer bethörenden Schönheit, aber selbst keine Natur. Catulle Mendès hat sie einmal die schönste Frau genannt, die jemals auf einem Theater gewesen ist: jamais n'a vécu une plus belle comédienne, un plus rayonnant resplendissement, derrière les quinquets, d'une forme d'amour et de joie. Aber auch er gesteht ein, daß sie nicht mehr als eine excellente comédienne ist. Das Geheimnisvolle der großen Künstlerinnen, was die Barini oder unsere Sandroc hat, fehlt ihr. „Elle est, dis-je, l'incomparable beauté-théâtre! C'est sa gloire. Elle s'y borne... Elle ne sait pas se dépasser elle-même; elle reste délicate, seulement... Mais, quant à l'intérêt personnel des comédiens, il faut qu'ils aient quelque chose d'excessif, de personnel, d'idéal en leur art et c'est ce surplus, ce dépassement de la perfection facile, c'est pour tout dire, les trouvailles de l'inexpérience qui, jusqu'à ce jour, firent défaut à Mlle. Jane Hading, irréprochable.“ S. B.

Drei Theater, nicht weniger, haben es diesmal versucht, den Humor der Woche zu vermehren. Dabei ist es zweien übel ergangen. In der Josefstadt wurde „Das neue Regiment“, ein Vaudeville aus dem Französischen, ohne Erfolg gegeben; im Raimund-Theater eine alte Posse „Der Mann im Monde“ von Jacobsohn und Costa. So was von Amüsement hält nicht der zehnte aus. Der Humor war nur zu retten, indem man beidemals in der Mitte wegging. Schon das Foyer, als ich wieder hinauskam, war ein Vergnügungsort, und gar erst die Straße. Im Raimund-Theater stellte sich zugleich ein Fräulein Theren als Schauspielerin des Niese-Faches vor. Es zeigte sich eine kleine, nüchtern-berlinische Soubrette von humorlosem Witz und jener Grazie, die man mit einigem Geschick aus Schauspielschulen bezieht. Fräulein Niese hat neues Licht und